



CHANTICLEER Singen ohne Grenzen

„Crossover“ heißt ein Allheilmittel der notleidenden Musik-Industrie, um neue, unerfahrene Hörer- und vor allem Käuferschichten an die klassische Musik heranzuführen. Gemeint ist Musizieren ohne Scheuklappen, ungeachtet aller historischen Unterschiede und Stile. Das Ensemble Chanticleer feiert mit dieser Idee schon seit 20 Jahren Erfolge – und hat weit mehr zu bieten als modischen Mischmasch. Ein Portrait von Christian Wildhagen.

Am Anfang stand ein kurioses Wort: „Chanticleer“ – das ist der Name eines Hahns in Geoffrey Chaucers „Canterbury Tales“, und wer bei Hähnen nur an kläglich krähen Kapaune denkt, sei schnell eines Besseren belehrt: Chaucers Chanticleer singt so hell und klar, daß er seiner Umwelt die reinste Freude bereitet. Was Chaucer im 14. Jahrhundert für sein Pendant zum „Decamerone“ erfand, erkoren 1977 zwölf amerikanische Sänger zum Markenzeichen ihres Vokalensembles. Als Spezialformation für Renaissance-Musik gegründet, sollte Chanticleer dem sprichwörtlichen Krähen vieler ungeschulter Laienchöre ein Klangideal von höchster vokaler Vervollkommenheit entgegensetzen.

An ihre Ursprünge im Renaissance-Gesang erinnert bis heute die Besetzung der Gruppe: Zwölf Männer, vom tiefsten Baß bis zum höchsten Counter, decken hier alle Stimmlagen ab; mit dieser biblischen Sängerzahl, variabel in verschiedenste Stimmgruppen teilbar, kann sich das Ensemble noch den polyphonsten Gesängen des Manierismus stellen. Viel mehr freilich ist aus den Gründerjahren nicht geblieben. Von der Ursprungsformation gehört dem Ensemble heute niemand mehr an, und

über die Jahre sah die Gruppe nicht weniger als 65 wechselnde Mitglieder in ihren Reihen. Kontinuität gewährte da oft einzig der Künstlerische Leiter: Gründungsmitglied Louis Botto, der im letzten Jahr verstarb, Joseph Jennings, leitender Dirigent bis 1995, und Craig Hella Johnson, seit diesem Herbst neuer Musikdirektor von Chanticleer. „Wir begannen zu reisen, um Konzerte in größerem Rahmen zu geben“, erzählt Frank Albinder, der Sprecher der Gruppe: „Da zeigte sich rasch, wer auf Dauer dem Reiseleben gewachsen war.“ Verabschiedet hat man sich auch von einem anderen Grundsatz der ersten Jahre: Waren anfangs die meisten Sänger Amateure, so hat seit 1990 die Professionalisierung Platz gegriffen. Heute bringt jedes Mitglied eine profunde Gesangsbildung mit, wenngleich nicht alle von vornherein aus dem Musikbereich kommen. „Mancher hat ursprünglich Geschichte studiert, ein anderer war Hotelfachmann“, erklärt Albinder, „doch alle sind im Lied- oder Chorgesang ausgebildet und blicken auf Erfahrungen in anderen Ensembles zurück.“

Die einschneidendste Veränderung bedeutete freilich die Erweiterung des Repertoires: Schon früh hat man sich von der

Spezialisierung auf den Renaissance-Gesang gelöst – die Vielzahl an Gesangstraditionen in den USA bestärkte diesen Schritt. Wenn Chanticleer heute sowohl Palestrina als auch Gospels, Folksongs sowohl wie Jazz in seine Programme aufnimmt, ist das zunächst ein Spiegel der verschiedenen Interessen innerhalb der Gruppe. Fast immer findet sich so für den jeweiligen Stil auch ein Experte in den eigenen Reihen; ansonsten ziehen die Sänger im Einzelfall Musikwissenschaftler als Berater heran. Das ist der Grund, warum Albinder das Modewort „Crossover“ eigentlich nicht mag: „Es bedeutet für uns nichts; es ist eine Schablone, von findigen Veranstaltern geprägt, um eine nicht immer saubere Vermischung der Epochen und Stile zu propagieren. Wir arbeiten jedoch intensiv daran, jedem Stück sein eigenes Gesicht zu geben: einen individuellen Klang und einen eigenen Stil. Daher kann im Wortsinne von ‚Überkreuzung‘ nicht die Rede sein. Wir folgen vielmehr der Überzeugung, daß streng getrennte Fächer, wie sie in Europa noch immer herrschen, einer unvoreingenommenen Rezeption der Musik oft im Wege stehen.“ Ob nicht dennoch die Gefahr besteht, daß absolute Freiheit in Fragen des Genres oder des historischen Ursprungs zur Beliebigkeit führt, sofern man bedenkenlos Palestrina

neben Kurt Weill stellen kann? „Wenn man, wie wir, über den stilistischen und geschichtlichen Hintergrund jedes Stückes reflektiert“, antwortet Albinder, „sehe ich diese Gefahr nicht. Auch kombinieren wir ja nicht wirklich alles mit jedem: Wir wählen unsere neuen Projekte sehr gezielt aus und diskutieren darüber ausgiebig in der Gruppe. Jeder kann sich auch in Fragen der Interpretation äußern. So wahren wir eine Art von bescheidener Demokratie.“ Albinder sieht darin ein Phänomen, das

Vielseitigkeit als Gütesiegel



charakteristisch sein mag für den Umgang mit kulturellen Überlieferungen in Amerika: „Wir sind ein so junges Land im Vergleich zu Europa; die Menschen fühlen sich hier kaum derartig tief in kulturellen und geschichtlichen Traditionen verwurzelt – aber sie sind auf diese Weise auch weniger anfällig für Schubladen-Denken. Ich glaube, man sollte in dieser Frage toleranter sein. Auch weiß ich nicht, ob ein hochspezialisiertes Barockorchester unbedingt jedem Ensemble überlegen ist, das einen weiter gefaßten, sozusagen generalistischen Anspruch verfolgt. Wir bringen immerhin

einen ganz anderen Horizont des Musizierens als Bereicherung mit – das ist für mich das Gütesiegel von Chanticleer.“

Wie aber macht sich die angestrebte Werkreue konkret, etwa im Gesangsstil, bemerkbar? Neben grundlegenden Differenzierungen der Artikulation, der Rhythmusbehandlung und Phrasierung kommen hier auch irrationale Momente zum Tragen: „Wir wissen nicht immer genau, warum sich ein Gospel schon vom Grundklang her bei uns deutlich anders anhört als eine Barock-Motette. Die unendlichen Möglichkeiten der Stimme helfen uns dabei sicher. Durch unsere Offenheit gegenüber den Stilen vermeiden wir jede akademische Verengung auf ein festgelegtes Gesangsideal – und oft experimentieren wir so lange, bis wir den richtigen Klang für ein Stück gefunden haben.“ Daher war es bei ihrer CD mit Musik des mexikanischen Barock für Chanticleer selbstverständlich, auch ein Orchester mit historischen Instrumenten heranzuziehen, „um den Klangintentionen des Komponisten so nahe wie möglich zu kommen.“

Das Interesse an mexikanischer Musik rührt nicht von ungefähr: Mit ihrem Berater Craig Russell verfügt Chanticleer über einen Forscher, der sich auf die Suche nach wertvollen Manuskripten in südamerikanischen Archiven spezialisiert hat. Nicht nur der Reichtum dieser Musiktradition an ungehobenen Schätzen macht staunen, sondern auch deren Bandbreite an stilistischen Strömungen. „Die mexikanischen Komponisten des 18. Jahrhunderts rezipierten die europäische Musikentwicklung meist erst mit Verzögerung, so daß sich manchmal eine Gleichzeitigkeit von Un-

opus 111

Das Label einer neuen Zeit

Schätze Russlands



SCHÄTZE RUSSLANDS

Sampler mit Informationen über die bisher erschienenen Titel aus der Serie Schätze Russlands

helikon harmonia mundi

Wernher-von-Braun-Str. 13

69214 Eppelheim

Fax 06221/677677

e-mail: info.helikon@harmoniamundi.com

gleichzeitigem ergab“, erläutert Albinder. Besonders eindringlich zeigt dies Chanticleers neueste Entdeckung, das groß-angelegte Psalmenoratorium für die Heilige Jungfrau von Guadalupe, das Ignacio de Jerusalem um 1764 komponierte. Hier kann tatsächlich einmal unbedenklich von einer Entdeckung die Rede sein, denn das Werk war für über zwei Jahrhunderte in den Archiven der Kathedrale von Mexico City vergraben und wurde erst im letzten Jahr nach aufwendigen Rekonstruktionen von Chanticleer wiederbelebt. Für einige Teilsätze griff man dabei auch auf Kompositionen von Manuel de Zumaya zurück, dem Vorgänger Jerusalems im Amt des Domkapellmeisters. Während sich bei Zumaya harmonisch noch Anklänge an die Renaissance hören lassen, verarbeitet der in Italien geborene Jerusalem die starken Einflüsse der heimischen Oper und vollzieht bereits den Übergang vom Hochbarock zur Frühklassik. „Hier ist die stilistische Vielfalt selbst zum klingenden Werk geworden“, meint Albinder. Er sieht darin nicht zuletzt eine latente Parallele zur Musik unserer Tage: „Mittlerweile herrscht ein Pluralismus der Stile, der es kaum noch erlaubt, von einer einheitlichen Entwicklung der Musik zu sprechen.“ Was für die mexikanische Musik mit ihrem Reichtum an Einflüssen gleichsam im kleinen galt, bestimme heute weltweit die Situation der neuen Musik: „Avantgardistische Experimente stehen neben Minimalismus und New Age, neotonale Bestrebungen sind ebenso zu finden wie postmoderne und atonale Kompositionen. Unsere nächste CD soll eben diese Vielfalt der zeitgenössischen Chormusik widerspiegeln.“ Ob das nicht abermals eine Form von „Crossover“ sei? „Ja“, lacht Frank Albinder, „aber sicherlich die künstlerisch anspruchsvollste...“

Christian Wildhagen



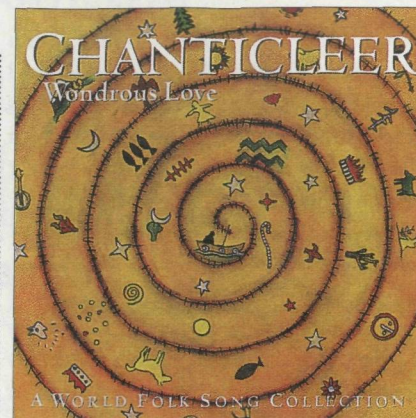
Blumengruß aus Mexiko

Das Wunder der Jungfrau von Guadalupe wird in Südamerika oft das fünfte Evangelium genannt: Mitten im Winter des Jahres 1531 bedeckte die Madonna zum Zeichen ihrer Allmacht einen Berg mit blühenden Rosen. Ignacio de Jerusalems Stundengebete stehen in der langen Reihe von Werken, die dieses Rosenwunder feiern. Die vorliegende Ersteinstrumentalversion konzentriert sich auf die Responsorien und Meßsätze, der monodische Anteil des mehrstündigen Stücks wird behutsam zurückgedrängt – gewiß zum Besten des Werks, das hier einen unerhört farbigen Eindruck hinterläßt. Abstriche gilt es allein bei einigen solistischen Leistungen zu machen; so makellos die chorischen Leistungen von Chanticleer sind – beim Sologesang fehlt es einigen Stimmen doch an Ausgewogenheit. Angesichts einer derart bereichernden Neuproduktion wiegen diese Einwände freilich gering.

C.W.

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Jerusalem, Maitines para nuestra Señora de Guadalupe; Chanticleer, Chanticleer Sinfonia, Joseph Jennings
Teldec/eastwest CD 21829-2 (68'47'')



Rund um die Welt

Dreißig Volkslieder aus zwanzig Nationen, arrangiert – oder aufgemotzt – im Stil der Gruppe Chanticleer. Da werden schon einmal Perioden verkürzt und Tonarten gewechselt, wird vom kräftigen Dur in ein schlüpfriges Moll gerutscht, der Unterhaltung zuliebe und selbstverständlich der sängerischen Virtuosität der zwölf Singmänner. Ihr Vorbild ist unüberhörbar: die Comedian Harmonists. Lustig tönt es zweifellos, komisch-harmonisch, virtuos und geschmeidig-elegant. Allein, daß unter den Liedern auch solche aus dem 20. Jahrhundert sind, macht die Sache etwas undurchsichtig, weil nicht zweifelsfrei abzuschätzen ist, was nun Originalkomposition und was Arrangement ist.

W.Pf.

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Wondrous Love: A World Folk Song Collection; Chanticleer
Teldec/eastwest CD 16676-2 (73'34'')

Diesen neuen Klaviermusikführer können Sie auch hören!

Der »Harenberg Klaviermusikführer« ist der erste Wegweiser durch die Welt der Tasten und Pianisten, den Sie auch hören können: Das neue große Standardwerk wird ergänzt durch eine 12 CD-Edition mit mehr als 200 Musikbeispielen in jeweils vollständigen Sätzen, gespielt von den besten Pianisten des 20. Jahrhunderts – insgesamt rund 15 Stunden Klaviermusik, ausgewählt von Decca, Deutsche Grammophon und Philips Classics. Das Buch enthält Analysen und die Werkgeschichte von fast 600 Werken, außerdem 180 Komponistenporträts, eine Chronologie der Klaviermusik, aktuelles Pianistenlexikon, Glossar, Personen- und Werkregister sowie zu fast allen Werken aktuelle CD-Tips von der Redaktion des Fachmagazins »Fono Forum«.



1008 Seiten, 1100 überwiegend farbige Abbildungen und Übersichten, Fadenheftung, Leinen mit Schutzumschlag, DM 98,-

Die 12 CD-Edition mit 231 Musikbeispielen in jeweils vollständigen Sätzen, gespielt von den besten Interpreten des 20. Jahrhunderts, insgesamt mehr als 15 Stunden Klaviermusik, DM 149,-*

(*unverbindl. Preisempfehlung)

Diese Standardwerke liegen in der Reihe »Harenberg Kulturführer« schon vor



Postfach 10 18 52 · 44018 Dortmund · Telefon (0231) 90 56-222
Telefax (0231) 90 56-444 · E-Mail post@harenberg.de · WWW: http://www.harenberg.de

Harenberg Verlag

Foto: Guido Hahari

